

# BRAILLE REPORT

Nr. 2/2025  
44. Jahrgang

Österreichische Post AG, SP 02Z030396 N  
Hägelingasse 4-6, 1140 Wien



# LIEBE LESER:INNEN

*Träume, Visionen, Zielsetzungen - was treibt Menschen an? Im ersten Teil des vorliegenden Braille Reports erhalten Sie ein paar aufschlussreiche und bemerkenswerte Antworten auf diese Frage.*

*Dominic Schmid verfolgt seit längerer Zeit seinen Traum, als Radiomoderator zu reüssieren. Einige Schritte auf dem Weg dorthin hat er bereits absolviert - wie Sie in unserer Titelgeschichte nachlesen können. Matthias Pirker wiederum hatte lange Zeit die Vision vor Augen, sich selbstständig zu machen. Jetzt, nach einem absolvierten Training in Orientierung und Mobilität, arbeitet er mit Nachdruck daran, seine Vision Wirklichkeit werden zu lassen. Auch Susanne Buchner-Sabathy hatte ein konkretes Ziel, nämlich nach dem Verlust ihres Sehvermögens wieder neu lesen zu lernen, durch Erarbeiten und Erlernen der Brailleschrift. Und so schwierig dieses Vorhaben zu Beginn war, so erfüllend war für sie das Erreichen dieses Zieles.*

*Im Anschluss an diese sehr lesenswerten Portraits bzw. Interviews folgt ein noch etwas handfesterer Themenblock: Der zweite Teil dieser Ausgabe widmet sich einigen unterschiedlichen Aufeinandertreffen und Begegnungen, sowohl geplant als auch ungeplant. Beim sogenannten Bubble Soccer prallten Teilnehmende unserer Jugendgruppe „Verrückte Jugend Aktion“ freudig gegeneinander - geschützt durch die jeweils eigene Bubble, also den umgeschnallten Plastikball, hatten die Jugendlichen eine „richtige Hetz“.*

*Außerhalb der sprichwörtlichen eigenen Bubble fanden sich zwei Menschen nach einer - zum Glück glimpflich verlaufenen - Kollision wieder: Aus einem kleinen Radunfall mit Stockschaten entwickelte sich eine bereichernde Bekanntschaft zwischen einem blinden Fußgänger und einem sehenden Rad-*



Foto: © Thomas Exel

*fahrer, dem durch diese Begegnung buchstäblich auch die Augen ein wenig mehr geöffnet wurden.*

*Und eingebettet zwischen diesen beiden Texten erwarten Sie in diesem Braille Report noch Einblicke in spezielle Erfahrungs- und Begegnungsräume, etwa beim gemeinsamen Klettern, organisiert durch unsere Kolleginnen des Psychosozialen Angebots, und intensive Schachbegegnungen im Rahmen des inklusiven Schachturniers, organisiert durch unsere Blindenschach-Funktionäre.*

*Viel Freude bei der Begegnung mit diesen Geschichten wünscht*

**Ihr  
Mag. Martin Tree**

**www.brillereport.at**

Redaktion: martin.tree@blindenverband-wnb.at

Anzeigentelefon: 01/98 1 89-854

BSV Wien, NÖ und Bgld.

Hägelingasse 4-6, 1140 Wien

**f** [www.facebook.com/  
blindenverband.wnb](https://www.facebook.com/blindenverband.wnb)

**📷** [www.instagram.com/  
blindenverband\\_wnb](https://www.instagram.com/blindenverband_wnb)

**Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende:  
Vielen herzlichen Dank!**



## 04 ..... TITELGESCHICHTE

### „Radiomoderator Das wäre mein Traumberuf“

*Dominic Schmid*

### 10 „Ich geh überall hin wo Leute sind“

*Renate Pregler*

### 14 Das kecke Lächeln einer 110-jährigen Wienerin

*Emma Wenda*

### 16 „Ohne Mobilitätstraining hätte ich es niemals gewagt, mich selbstständig zu machen“

*Matthias Pirker*



## 20 ..... JUBILÄUM

### „Die Brailleschrift ist ein Wunderwerk“

*Dr. Susanne Buchner-Sabathy*



## 24 ..... AKTIVITÄTEN

### 24 Raus aus dem Alltag, rein in die Bubble

*von Michael Schrenk, BA*

### 28 Auf den Spuren von uns selbst

*von Marion Putzer-Schimack und Katharina Deitmayer*



## 32 ..... BEGEGNUNGEN

### 32 Inklusions-Schach-Open 2025

### 34 Eine ungeplante Begegnung

*von Mag. Ursula Müller*



# „Radio- moderator“

*Das wäre mein Traumberuf!*



TEXT: MAG. URSULA MÜLLER  
FOTOS: MAG. URSULA MÜLLER UND MICHAEL SCHRENK /© BSVWNB



**Dominic Schmid bei der Aufzeichnung der neuen Podcast-Reihe für den BSVWNB namens Blinde Begegnungen.**

***Dominic Schmid***  
*übt seinen Traumberuf noch nicht aus, aber in der Welt der Medien ist er längst angekommen. Der dreißigjährige sehbehinderte Tiroler arbeitet beim ORF in Wien in der Redaktion Barrierefreiheit und Inklusion und gestaltet für den Blinden- und Sehbehindertenverband Wien, Niederösterreich, Burgenland (BSVWNB) einen Podcast. Und mit dem Radio verbindet ihn schon eine lange Geschichte.*

**B**ereits als Volksschüler hört Dominic aufmerksam zu, wenn die Familie unterwegs ist und im Autoradio Nachrichten gesendet werden. Im Alter von neun Jahren bekommt er sein eigenes Gerät, ein tragbares Radio mit CD Player und Kassettenrekorder. Damals topmodern, „mittlerweile habe ich so ein Gerät schon im Museum gesehen“, merkt er amüsiert an. Das eigene Radio wird zum Tor zur Welt. Der Bub experimentiert, dreht an den Knöpfen herum, entdeckt die Mittelwelle und hört englische, spanische oder kroatische Sender, auch wenn er kein Wort versteht. Als der Jugendliche Zugang zu Internetradio erhält, interessiert er sich für Sender aus Großbritannien, Australien und Südafrika. Inzwischen spricht er Englisch, später lernt er auch Französisch und Spanisch und begibt sich auf die Suche nach entlegenen Radiostationen, der nördlichsten, der höchstgelegenen oder der südlichsten. „Ich bin draufgekommen, dass eine Insel zu Chile gehört, die ganz im Süden liegt, sie heißt Navarino und eine Zeitlang habe ich diesen Radiosender gehört. Dann wollte ich wissen, wo der höchstgelegene Radiosender zu finden ist, das ist in Cerro de Pasco in Peru, die Stadt liegt auf ungefähr 4300 Meter Seehöhe. Dann gibt es ganz im Norden von Alaska einen Ort, er heißt Utqiagvik, hat knapp 5000 Einwohner und eine Radiostation.“

”

*Viele Jahre habe ich immer wieder Radiostationen aus abseitigen Weltgegenden gehört, inzwischen bin ich auch ein großer Fan von Podcasts.“*

“

Dominic Schmid hört nicht nur gerne Podcasts, er gestaltet für den BSVWNB den Podcast Blinde Begegnungen, der im Herbst startet. Im Mittelpunkt stehen Themen, die Menschen, die blind oder sehbehindert sind, besonders interessieren und betreffen. Es sollen Mitarbeiter:innen zu Wort kommen, Leistungen



des Verbands vorgestellt und Veranstaltungstipps gegeben werden. „In einer Folge stellen wir das Orientierungs- und Mobilitätstraining (O&M) vor. In einer anderen geht es um das Thema Blind studieren.“ Zwei Folgen pro Monat sind geplant und der Podcast kann über Spotify abgerufen werden.

Aufgewachsen ist Dominic Schmid zusammen mit seinem älteren Bruder in Schwendt, in einem kleinen Ort im Bezirk Kitzbühel. „Meine Sehbehinderung habe ich von Geburt an, weil ich zu früh auf die Welt gekommen bin.“ Der Bub besucht die Volksschule in seinem Heimatort, unterstützt wird er dabei von einem Inklusionslehrer. „Er hat nie von vornherein gesagt, das geht nicht, das ist zu schwierig. Er hat immer gemeint, probieren wir es einmal aus, wenn es gar nicht geht, schalten wir ein, zwei Stufen zurück.“ Ab der dritten Klasse Volksschule verwendet Dominic einen PC mit Braillezeile und Bildschirmvergrößerung. Beide Hilfsmittel nutzt er nach wie vor. Eine Lehrerin vom Sonderpädagogischen Zentrum in Innsbruck kommt nach Schwendt und vermittelt dem Volksschüler die Brailleschrift. Und sein Inklusionslehrer aus der Volksschulzeit ist später auch in der Hauptschule für ihn da.



*Für mich hat die Inklusion in allen Schultypen gut funktioniert. Später in der Handelsschule und -akademie habe ich selbst gewusst, in welcher Form ich die Unterlagen brauche. Die Lehrkräfte haben ihre Materialien ohnehin am PC und mir auf einem Stick gegeben. Alle waren sehr kooperativ.“*



Den Eltern, die Mutter ist Lehrerin, der Vater arbeitet bei der Gemeinde, ist es sehr wichtig, dass ihr Sohn die Regelschule besuchen kann. Sie wollen nicht, dass der Bub im Alter von sechs Jahren nach Innsbruck ins Internat gehen muss. Sie möchten, dass er in seinem gewohnten Umfeld bleiben kann. „Ich habe

in Schwendt den Kindergarten besucht, ich hatte dort meine Freund:innen, und wir sind dann gemeinsam in die Schule gekommen.“ In der Volksschule sei es mit den anderen Kindern unkompliziert gewesen. In der Hauptschule sei der Ton rauer geworden. „Besonders bei den Burschen, da wird gerauft und geschubst, da geht man am besten nicht hin. Später, wenn die Pubertät durchgemacht ist, wird es wieder besser, weil die Schulkolleg:innen reifer geworden sind.“ In der Familie wird gespielt und zu festlichen Anlässen gemeinsam gesungen. Die Mutter liest den beiden Buben, solange sie klein sind, Geschichten vor. Später spielen die Brüder Brettspiele, gelegentlich auch Computerspiele. Im Winter geht die Familie Langlaufen, das macht Dominic Schmid heute noch gerne, wenn er im Winter die Eltern in Tirol besucht und wenn es genug Schnee gibt. „Langlaufen habe ich schon früh gelernt, da habe ich mich sicher gefühlt, weil ich mich in einer Spur bewegen kann, die Spur führt mich.“ Als Jugendlicher lernt Dominic auch Skifahren. „Das war bei der Skiwoche in der Hauptschule. Da war mein Inklusionslehrer dabei und er hat vorgeschlagen, mir das Skifahren beizubringen. So habe ich es gelernt und es macht mir nach wie vor Freude.“

Nach der Matura geht der junge Mann nach Salzburg, ihn interessiert die Welt der Medien und er studiert Kommunikationswissenschaften. Während dieser Zeit sammelt der Radiofreak erste praktische Erfahrungen. Er arbeitet bei der Radiofabrik, bei einem freien Radiosender mit, moderiert eine Magazinsendung und macht Beiträge zu verschiedenen Themen. „Das war eine tolle Erfahrung.“ Später, Wien ist nach dem Studium in Salzburg seine nächste Station, hat der radiobegeisterte Tiroler die Gelegenheit, beim Radiosender Ö1 hineinzuschnuppern. In Wien bietet sich für Dominic Schmid auch die Möglichkeit, ein Praktikum beim ORF Fernsehen zu machen, und zwar beim Bürgeranwalt. Ein weiteres Praktikum folgt, und seit eineinhalb Jahren arbeitet er in der Redaktion Barrierefreiheit und Inklusion beim ORF. Der öffentlich-rechtliche Sender kommt seinem Auftrag

nach und erweitert laufend das barrierefreie Angebot. Dazu zählen Untertitelung, Audiodeskription, Österreichische Gebärdensprache sowie Nachrichten in Einfacher Sprache.



*Ich mache Untertitel für Sendungen und höre Hörfilme. Also ich überprüfe, ob die Audiodeskription vollständig und verständlich ist. Mit meinen Kolleg:innen kümmere ich mich um ein möglichst barrierefreies Programm.*



Auch im Bereich der Printmedien sammelt Dominic Schmid Erfahrungen. Für die Wiener Bezirkszeitung gestaltet er eine Serie über die 23 Bezirke. In jedem Bezirk sucht er sich einen Ort aus, den er aus der Perspektive eines sehbehinderten Menschen beschreibt. Seine Erkundungstour durch die Stadt beginnt mit einem Besuch des Friedhofs der Namenlosen im elften Wiener Gemeindebezirk. Für diese Reihe ist er unter anderem im Kardinal Nagl Park, auf der Mariahilfer Straße und in der Seestadt unterwegs gewesen.



Ausbildung und Jobmöglichkeiten erfordern Ortswechsel, eine besondere Herausforderung für Menschen, die blind oder stark sehbehindert sind. Der angehende Student entscheidet sich bewusst für Salzburg, da es einfacher sei, sich in einer kleineren Stadt zu orientieren und zurechtzufinden.



*Wie ich nach Salzburg gekommen bin, habe ich den Weg von meiner Wohnung zur Universität mit einem Mobilitätstrainer gemeistert. Diesen Weg musste ich mir genau einprägen, das hat dann zum Glück gut geklappt.*

*Als ich nach Wien übersiedelt bin, hat mein Bruder, der auch in Wien lebt, mit mir zusammen den Weg zur Arbeit erkundet. Ich nutze auch Apps, um mich zu orientieren und auf manchen Wegen begleitet mich jemand.*



Unterwegs sein, andere Menschen und Länder kennenlernen, interessiert Dominic Schmid sehr, auch wenn der Job derzeit nicht so viel Zeit dafür lässt. Gerne erinnert er sich an seine Aufenthalte in Südafrika und Belgien. Gemeinsam mit anderen Freiwilligen arbeitet der junge Tiroler in Belgien in einem Heim für Menschen, die um Asyl ansuchen. Die Freiwilligen bieten Freizeitaktivitäten an und verbringen mit den geflüchteten Menschen Zeit. „Das war eine tolle Erfahrung. Diese Arbeit hat mir sehr gut gefallen. Wir haben im Flüchtlingsheim gewohnt und ich wurde von den anderen Freiwilligen gut aufgenommen. Ich musste allerdings aufpassen, dass ich nicht als Held gesehen wurde. Es hat öfters geheißen, so toll, dass du trotz deiner Sehbehinderung in andere Länder reist und diese Arbeit machst. Aber ja, warum sollte ich das nicht?!“ Während des Studiums absolviert



Dominic Schmid mit Projects Abroad, einem Anbieter für Praktika und Freiwilligenarbeit, ein Journalismus Praktikum in Südafrika. „Ich war in Kapstadt und habe bei einer Gastfamilie gewohnt, das war sehr spannend, weil man so viel vom Leben der Leute mitbekommt.“

Medien, aber ganz besonders Radio, haben ihn schon immer interessiert, und sein Berufsziel sei schon früh klar gewesen.



*Am liebsten wäre ich als Moderator im Radio tätig. Es würde mir Spaß machen, durch Sendungen zu führen, wo Musik, aber auch unterschiedliche Beiträge gespielt werden, wo Veranstaltungstipps oder aktuelle Informationen gegeben werden. Das wäre mein absoluter Traumjob, wenn ich es mir aussuchen könnte.*



Nach wie vor hört Dominic Schmid gerne Radio. „Wenn man viel hört, und ich höre ja schon seit zwanzig Jahren Radio, dann merkt man, wie sich die Sender und Programme verändern.“ Er stelle fest, dass viele Unterhaltungssender inzwischen viel weniger Beiträge zu unterschiedlichen Themen und viel mehr Musik bringen würden. Und die Frage, ob es das Radio bald nicht mehr geben werde, habe ihm bislang niemand beantworten können. Es verändere sich, es sei spannend, wie es sich entwickle. Er verfolge auch regelmäßig die Radiotests und es gebe noch immer starke Reichweiten. „Ich denke, dass das Radio nicht so bald aussterben wird“, beantwortet Dominic Schmid sich selbst die Frage. So bleibt die Zukunft offen wie auch die Möglichkeit, einmal seinen Traumjob ausüben zu können.

”

**Ich geh überall hin  
wo Leute sind.** “

*Renate Pregler ist seit dem Jahr 2016 beim Blinden- und Sehbehindertenverband (BSVWNB). Sie nimmt gerne an Veranstaltungen teil und freut sich über das vielfältige Angebot.*

**G**erne besucht die Niederösterreicherin Sommerfeste und Weihnachtsfeiern. Sie nimmt an zwei Selbsthilfegruppen und am Yogakurs teil, ist bei der Wandergruppe dabei, informiert sich in verschiedenen WhatsApp Gruppen über blindenspezifische Themen und fährt sogar nach Linz zum iPhone Stammtisch. Die gesellige wie aktive Mittsechzigerin ist am rechten Auge fast blind und hat links knapp zehn Prozent Sehvermögen. Wenngleich sie schon als Volksschulkind schlecht gesehen hat, trifft sie die Diagnose Retinitis Pigmentosa, die sie mit ungefähr Mitte vierzig erhält, wie ein Keulenschlag. Als die Augenärztin ihr eine Information vom BSVWNB überreicht und ihr sagt, dass sie dort Unterstützung erhält, ist sie geschockt und will nichts davon wissen. Zuhause verschwindet die Broschüre in einer Küchenlade.



***Ich hab' gesagt, ich brauche das nicht, ich seh' eh noch genug, ich gehe nicht betteln.***



Erst Jahre später kontaktiert sie die Selbsthilfeorganisation und schätzt das Angebot wie die Unterstützung, die sie erhält.

Renate Pregler lebt mit ihrem Mann in Pellendorf, in der Marktgemeinde Himberg. Von ihren allerersten Lebenstagen abgesehen, wohnt sie in diesem Haus. „Seit meinem sechsten Lebenstag bin ich hier. Ich habe das Haus von meiner Mutter geerbt.“ Dort ist sie zusammen mit ihrem um zwei Jahre älteren Bruder aufgewachsen. Der Vater ist gelernter Huf- und Wagenschmid und arbeitet bei einem Schmid in Himberg. Davor ist er mit einem Zirkus unterwegs, kümmert sich um die Reparaturen bei den Wagen und um die Hufe der Pferde. Die Mutter ist Hausfrau, sie kommt aus einer großen Familie in St. Paul im Lavanttal. Eine Heiratsannonce führt die beiden zusammen.

Es ist das Jahr 1972, Renate ist zwölf Jahre alt, da verändert ein dramatisches Ereignis ihr Leben und das ihrer Familie völlig. Renate begleitet gemeinsam mit der Mutter den älteren Bruder zur Aufnahmeprüfung in der HTL. Das Mädchen ist, wie so oft, an der Seite der Mutter, die schlecht sieht. Der Vater fühlt sich nicht wohl und bleibt zuhause. „Wie wir zurückgekommen sind, ist er im Bett gelegen. Meine Mutter geht hin und will ihn aufwecken und ihm alles erzählen, aber er war nicht mehr am Leben. Unfassbar war das. Ein ganz großer Schock.“ Der Tod des Vaters trifft die Geschwister und deren Mutter vollkommen unvorbereitet. Zum Schock, zur Trauer und zum Verlust kommen existentielle Sorgen dazu. „Es war ja nix da. Ja, es gab das Haus, aber sonst war nix da. Mein Vater hatte in seiner Jackentasche fünf Schilling eingesteckt gehabt.“ Die Gemeinde hilft, auch der Pfarrer. Die Mutter bewirtschaftet ihren Garten noch intensiver als bisher. Was nicht selbst benötigt wird verkauft die Mutter. Sie packt ihren Rucksack, geht in den Ort und bietet den Leuten Gemüse und Blumen an. So hält sie die Familie über Wasser. Nicht alle reagieren verständnisvoll. „Einige Leute haben sie ganz hämisch gefragt, wohin denn die Reise heute gehen würde. Aber sie hat sich nicht viel anmerken lassen und sie hat es geschafft.“

Schon früh, schon vor dem plötzlichen Tod des Vaters muss Renate zuhause mithelfen. „Ich hab gar keine richtige Kindheit gehabt. Ich war noch gar nicht in der Schule, habe ich mit meiner Mutter immer das Heu geholt und auf den Dachboden gebracht. Gleich in der Nähe vom Haus ist ein Bach, früher haben die Anrainer den Uferstreifen gemäht.“



***Von uns beiden Geschwistern war ich immer diejenige, die brav mithelfen und arbeiten hat müssen. Bis zum heutigen Tag ist mir das geblieben.***





**Renate Pregler probiert immer gerne etwas Neues aus: Zu Besuch auf einer Kamelfarm in Niederösterreich.**

Der Bruder hat es besser. Er ist schließlich der Sohn und wird von der Großmutter gehätschelt. „Er war der brave Bub, ich war das lästige Beiwerk. Das hat mich geprägt. Ich hatte darunter zu leiden, aber es hat mich auch stark gemacht.“

Da das Mädchen früh zuhause mitarbeiten und die Mutter immer wieder begleiten muss, hat es wenig Zeit, mit anderen Kindern zu spielen und Freundinnen zu treffen. Hinzu kommt, dass die Familie ganz am Ortsrand wohnt. „So bin ich die ganze Schulzeit hindurch immer ein bissl die Außenseiterin gewesen.“

Das Kind besucht in Himberg die Volksschule. Wenn es weiter hinten sitzt, sieht es nicht, was auf der Tafel steht. Aber es meldet sich, sagt, ich seh' das nicht, und wird von der Lehrerin in die erste Reihe gesetzt. Nach der Hauptschule möchte die Mutter, dass die Tochter eine Lehre in einer Schneiderei macht. „Aber wie soll das gehen? Eine Schneiderin muss gut sehen können.“ Ja, die Mutter habe gewusst, dass sie schlecht sieht, sie habe ihre Mutter ja auch immer in die augenärztliche Ordination begleitet. Die Mutter,

die gegen Ende ihres Lebens fast blind ist, hat ebenfalls Retinitis Pigmentosa, so auch die Tochter von Renate Pregler. Deren Bruder ist von dieser erblich bedingten Augenerkrankung nicht betroffen.

Da Renate nach der Hauptschule keinen Lehrplatz findet, sucht sie sich eine Arbeit, zunächst in einer Schokoladen-, dann in einer Spielkartenfabrik, schließlich in einem Supermarkt. Nach der Geburt ihrer Tochter bleibt Renate Pregler zunächst daheim. Später arbeitet sie noch einmal für kurze Zeit in einer Brotfabrik, dann auch noch geringfügig in der Gemeinde. Aber die Jahre reichen nicht aus, Renate Pregler erhält keine Pension. Ihr Mann, den sie beim Kegeln in Himberg kennengelernt hat, ist bei der Gemeinde beschäftigt. Die kleine Familie wohnt mit der Mutter in Renates Elternhaus. Als die Mutter an Krebs erkrankt, pflegt die Tochter sie drei Jahre lang bis zu deren Tod. Es sei sehr hart gewesen, mitzuerleben, wie die Mutter immer weniger geworden sei. In dieser Zeit wird ihr auch schmerzlich bewusst, dass ihr Sehvermögen weiter nachgelassen hat. Neben der häuslichen Pflege der Mutter muss sie auch Formulare und Anträge ausfüllen, aber jetzt muss ihr Mann dabei helfen, denn sie kann diese Unterlagen nicht mehr lesen. Auch schreiben geht nicht mehr. 2007 stirbt die Mutter. „Dann haben wir zu renovieren begonnen. Neue Fenster, neue Türen, neues Dach, das hat alles sein müssen.“ Wie auch bei anderen Arbeiten am Haus und im Garten, legen Renate Pregler und ihr Mann immer wieder selbst Hand an.



***Wir hatten draußen einen Wacholder, ich habe mir einen elektrischen Fuchsschwanz gekauft, habe mich darunter gelegt und die Äste abgeschnitten.***

***Auch mit der Bohrmaschine konnte ich schon früh umgehen. Und mein Mann und ich haben bei uns eine Mauer aufgestellt, da bin ich den ganzen Tag an der Mischmaschine gestanden.***



Das Paar ist viel unterwegs. Die Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz sei gut, sagt Renate Pregler, auch wenn sie knapp zwanzig Minuten zur nächsten Busstation gehen müsse.



***Wir fahren öfters nach Wien und nehmen an den Ausflügen vom Blinden- und Sehbehindertenverband teil.***



So zum Beispiel bei einer Unternehmung der Selbsthilfegruppe Eisenstadt. „Da sind wir in Mörbisch in ein Ausflugsschiff gestiegen, dann sind wir mit der Kutsche zu einem Heurigen gefahren und schließlich ist es wieder mit dem Schiff zurückgegangen. Das macht mir wirklich viel Freude.“ Sie sei auch bei der Selbsthilfegruppe in Niederösterreich, in Bruck an der Leitha dabei und meint lachend: „Ich gehe überall hin wo Leute sind.“

Renate Pregler nimmt auch an den Wanderungen teil, die der BSVWNB gemeinsam mit dem Gebirgsverein durchführt. Sie schätzt es, dass jede blinde und sehbehinderte Person eine Begleitperson hat und dass sie auf diese Weise schon in der Au, in einer Klamm und auf der Rax unterwegs sein konnte. Die Frühaufsteherin geht regelmäßig Nordic Walken. Wenn sie von daheim weggeht, muss sie nicht einmal eine Straße überqueren. Sie ist auf einem Rad- und Fußweg zwischen Feldern unterwegs und wenn nicht gerade rücksichtslose Radfahrer:innen unterwegs sind, genießt sie diese morgendlichen Touren sehr.

Die Niederösterreicherin ist nicht nur sportlich aktiv, handwerklich geschickt und gesellig. Sie scheut sich auch nicht, neue Technologien auszuprobieren. Ihr erstes iPhone bekommt sie im Jahr 2018. „Ich habe echt gekämpft, bis ich mich mit dem iPhone halbwegs vertraut gemacht habe. Da hätte ich das Handy am liebsten in die nächste Ecke geschmissen. Aber ich hab' es dann halt auf den Tisch gelegt, eine Pause gemacht und später wieder in die Hand genommen. Inzwischen ist es so, dass andere zu mir kommen und mich fragen, wie dies oder jenes funktioniert.“



**Renate Pregler setzt sich erst spät, dafür aber umso intensiver mit dem iPhone auseinander.**

Heute möchte Renate Pregler ihr iPhone nicht mehr missen. Es ist für sie zu einem wichtigen Hilfsmittel geworden. Da einige Dinge für sie auf einem Tablet leichter funktionieren, möchte sie sich auch noch ein Tablet anschaffen. „Man will ja auch mithalten können, auch wenn man fast nichts mehr sieht.“

Über eine WhatsApp Gruppe erfährt Renate Pregler vom iPhone Stammtisch in Linz. Die Leute treffen sich einmal im Monat, aber dazwischen gibt es auch die Möglichkeit, sich online via Zoom auszutauschen. Bei einem Treffen in Linz probiert die aufgeschlossene Niederösterreicherin eine App aus, mit deren Hilfe sie sich in einer unbekanntem Gegend orientieren kann. Bei den Zoom Meetings erfährt sie, wie sie ihr iPhone noch besser nützen und Bankgeschäfte online abwickeln kann. So bleibt sie am Ball, innerlich wie äußerlich beweglich und aktiv. ■

# 110 Jahre

Wir gratulieren  
herzlich!

## Das kecke Lächeln einer 110-jährigen Wienerin

Mit großer Freude hat auch heuer der Blinden- und Sehbehindertenverband WNB die Einladung von Frau Renate Schilhan-Pollerer zur Geburtstagsfeier ihrer Tante Frau **Emma Wenda** angenommen. Und heuer gab es wirklich was zu feiern:

Den unglaublichen 110. Geburtstag am Montag, 07. Juli 2025 im Haus Laaerberg in Favoriten. Vertreten durch Herrn Hubert Binder (Vorstand BSV WNB) und Frau Martina Zaussinger (Sozialberatung) wurde auf das Wohl der Jubilarin mit vielen weiteren Gästen, darunter auch Bürgermeister Michael Ludwig, angestoßen.



**Am Geschenktisch zum 110er durfte die obligatorische Punschtorte nicht fehlen.**



**Emma Wenda erhielt viele Glückwünsche zu ihrem runden Geburtstag.**

**W**ie all die Jahre zuvor war auch die obligatorische Punschtorte mit dabei, die Frau Wenda so liebt. Eindrucksvoll waren auf einer Wand des Festsaals des Pflegewohnheimes ihre berufliche Karriere und auch ihr persönlicher Werdegang in Bildern festgehalten. Noch immer ist sie sehr bestimmt und sagt bzw. gibt durch ihre Körpersprache deutlich zu verstehen, wenn ihr etwas nicht passt.

Aufgrund des runden Geburtstages war die Gratulant:innenschar um einiges größer als im Vorjahr: z.B. eine Vertretung der Wiener Linien mit einem Geschenk ebenso wie die Leitung der „Häuser zum Leben“. Mit ihr feierte auch ihre Familie wie auch ein kleiner Teil des Pflegepersonals, das sich rührend um Frau Wenda im Alltag kümmert. Auch von der Bezirksvorstehung Favoriten war der Stellvertreter anwesend. Der

Medienrummel war gewaltig: von Kronen Zeitung über Bezirkszeitung, von ORF Wien bis Radio Wien, alle wollten ein Bild von der ältesten Wienerin ergattern. Und ganz nebenbei ist sie auch die zweitälteste Österreicherin. Sie hat so manche Epidemie wie die spanische Grippe und auch Covid überstanden. Was für eine Kämpferin, die sich nicht unterkriegen lässt. Ein Vorbild in vielerlei Hinsicht.

Ein besonderes Anliegen war ihr auch immer die Gerechtigkeit und sie ist auch als erste weibliche Schaffnerin bei den Wiener Linien ab 1940 eine Gallionsfigur für Frauen in damaligen Männerberufen.

Vom BSV WNB wurde ihr ein wunderschöner Strauß mit Sonnenblumen und Rosen in gelb zusammen mit einer offiziellen Glückwunschkarte überreicht. Als Naschkatze wurde auch ihr Vor-

rat an Punschkrapfen aufgefüllt und als Erinnerung an diesen besonderen Geburtstag wurde ein handgefertigter Glückwunsch mit Tastelementen überreicht. Bei der Überreichung der 30x30 cm großen Glückwunschkarte huschte ein keckes Lächeln über ihre Lippen ... oder war es wohl die Bemerkung, dass es auch ein kleines Päckchen mit Punschkrapfen dazu gibt. Dieser Moment wurde von zahlreichen Kameras eingefangen und in diversen Medien ausgestrahlt.

Der Blinden- und Sehbehindertenverband WNB gratuliert dem Ehrenmitglied Frau Emma Wenda herzlichst zu ihrem 110. Geburtstag und fühlt sich geehrt, mit ihr und ihrer Familie diese Feier erlebt zu haben.

**TEXT: MARTINA ZAUSSINGER  
FOTOS: CHRISTIAN FISCHER /  
© HÄUSER ZUM LEBEN, PRIVAT**

TEXT: MAG. URSULA MÜLLER

”

**Ich hätte  
es NIEMALS  
gewagt,  
mich ohne  
Mobilitätstraining  
selbstständig  
zu machen.**

“

**Davon ist Matthias Pirker fest überzeugt, der heuer im Frühjahr sein Unternehmen creasol FlexCo gegründet hat und neben einem online Wein-Shop Vertriebs- und Marketingdienstleistungen für junge, aufstrebende Winzer:innen anbietet.**

**D**er Jungunternehmer arbeitet seit knapp zehn Jahren beim Falstaff Verlag in Wien, der ein Gourmet- und Weinmagazin herausbringt. Dort ist er für den Anzeigenverkauf zuständig, also dafür, dass Winzer:innen und Wirt:innen im Magazin und auf der Website des Verlags inserieren. Diese Tätigkeit übt er nach wie vor aus, jetzt allerdings in Teilzeit, um sein eigenes Unternehmen aufzubauen.

”

***Mit meinem Arbeitgeber habe ich schriftlich vereinbart, dass ich das nebenher machen kann. Mein Ziel ist es, dass meine Firma wächst, ich möchte auch Mitarbeiter:innen einstellen.***

“

Der Wunsch, sich selbstständig zu machen, beschäftigt ihn schon länger, doch für diesen Schritt habe ihm ein wesentlicher Baustein gefehlt. „Ich sollte eigentlich seit zehn Jahren das Orientierungs- und Mobilitätstraining (O&M) machen, seit zehn Jahren schiebe ich es vor mir her.“ Von diesem jahrelangen Aufschieben erzählt er einem Freund, bei dem er eingeladen ist. Dieser meint lakonisch: ‚Dann mach‘ es doch!‘ Das gibt zu denken und wirkt. Der gebürtige Kärntner, der schon lange in Wien lebt, nimmt mit dem Blinden- und Sehbehindertenverband (BS-VWNB) Kontakt auf und beginnt im März 2024 mit dem O&M, das sich über ein knappes halbes Jahr erstreckt. „Ich kann natürlich nicht wie ein normal sehender Geschäftsführer agieren, aber das Mobilitätstraining war der entscheidende Baustein, der mir gefehlt hat, um den Schritt in die Selbstständigkeit zu wagen. Denn es ist für mich immer schwieriger geworden, mobil zu sein.“ Wie bei seinem Bruder wird auch bei Matthias Pirker die Netzhauterkrankung Retinitis Pigmentosa festgestellt. Das Sehvermögen verschlechtert sich langsam, aber kontinuierlich. So wird es immer schwieriger, sich im öffentlichen Raum zu bewegen. „Jetzt kann ich wieder Termine wahrnehmen, kann mich in den Zug setzen, nach Klagenfurt fahren und zur Wirtschaftskammer gehen, denn ich habe mein Unternehmen in



**Stolz präsentiert der Jungunternehmer die Weine seiner Winzer:innen.**

Foto: © privat

Kärnten gegründet.“ Matthias Pirker hat den Ort Bad St. Leonhard aus mehreren Gründen als Firmensitz gewählt, obwohl er seit vielen Jahren in Wien lebt und arbeitet. „Ich habe hier meine Eltern, Geschwister, Onkel und Tanten. Und anders als in Ostösterreich, wo fast jeder seinen Winzer kennt, ist das in Kärnten anders. Außerdem ist es von den Behördenwegen her einfacher als in Wien. So pendle ich zwischen Kärnten und Wien hin und her. All das war für mich vor dem Mobilitätstraining nicht mehr möglich.“ Vor fünfzehn Jahren sei alles noch viel einfacher gewesen und lange habe er gedacht, es werde schon irgendwie gehen, auch wenn sich das Sehvermögen verringert. Irgendwie geht es auch, doch Matthias Pirker erlebt, dass er immer wieder Hindernisse übersieht und sich nur noch sehr langsam im öffentlichen Raum bewegen kann. Dennoch habe er vor dem O&M zurückgeschreckt, weil der weiße Stock ihn eindeutig als sehbehinderte Person ausweise. „Aber genau das ist zugleich der große Vorteil, denn jetzt bin ich viel sicherer unterwegs, weil die anderen wissen, dass ich eine Sehbehinderung habe. Sollte ein Unfall passieren, ist es wegen der Versicherung auch wichtig, dass ich mit Stock und Schleife unterwegs bin. Und meine Mitmenschen können mir ihre Hilfe anbieten. Es hat mich positiv überrascht, wie sehr die Leute bereit sind, mich zu unterstützen.“



Foto: © creasol. FlexCo

### **Matthias Pirker mit dem Winzer Franz Gölles beim Wein-Event auf Schloss Wolfsberg.**

Der Jungunternehmer ist seit dem O&M nicht nur mobiler, sicherer und schneller unterwegs. Er spürt auch, wie sehr es ihn entlastet, diesen Schritt gemacht zu haben.

Diese positiven Auswirkungen des O&M setzen neue Energien frei und ermöglichen es dem Mittvierziger, sich seinen langgehegten Wunsch zu erfüllen.



***Ich habe das Orientierungs- und Mobilitätstraining jahrelang vor mir hergeschoben, weil ich irgendwie Angst davor hatte. Aber das ist psychisch sehr belastend.***



Aufgewachsen ist Matthias Pirker mit zwei jüngeren Geschwistern auf einem Bergbauernhof in Schiefing im Lavanttal in Kärnten. In der Schulzeit spielt seine Netzhauterkrankung kaum eine Rolle. Im Alter von achtzehn Jahren macht er auch den Führerschein. Erst mit Mitte zwanzig verschlechtert sich sein Sehvermögen sehr stark. Nach der Matura geht der junge Mann nach Wien, um zu studieren. Die Stadt ist ihm bereits vertraut, denn als Teenager verbringt er in den Sommerferien immer wieder Zeit bei einem Onkel, der in der Bundeshauptstadt lebt. Matthias studiert zunächst Theaterwissenschaften und Afrikanistik, doch dann entscheidet er sich für eine praxisbezogene Multimedia Ausbildung, die er mit einem Diplom abschließt. Bereits damals, das ist im

Jahr 2003, denkt er darüber nach, sich selbstständig zu machen. Doch es ist wirtschaftlich gesehen keine günstige Zeit, ein Unternehmen zu gründen. Um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, arbeitet der Wahlwiener in einem Callcenter. Er ist ambitioniert, steigt auf und ist lange als Abteilungsleiter tätig. Im Jahr 2016 wechselt er zum Falstaff Verlag, wo er, wie schon erwähnt, in der Inseratenabteilung arbeitet. Seit ungefähr zwanzig Jahren erlebt Matthias Pirker, dass sich sein Sehvermögen verringert. Besonders deutlich nimmt er es wahr, wenn er vergleicht, was er vor fünf, zehn oder fünfzehn Jahren noch gesehen hat. Wie geht er damit um?

Besonders anstrengend ist es für ihn, vom Dunk-



***Wenn ich etwas nicht verändern kann, muss ich lernen, damit zu leben. Das ist nicht immer einfach, nicht jeder Tag ist gleich, aber meistens gelingt es mir recht gut.***



len ins Helle oder umgekehrt zu wechseln. Wenn er zum Beispiel aus einer U-Bahnstation herauskommt, muss er stehen bleiben, seine Brille wechseln und warten, bis sich seine Augen an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnt haben. Sein Naturell erleichtert es ihm, sich immer wieder an neue Situationen anzupassen. „Ich glaube, ich war schon immer ein optimistischer Mensch. Ich bin fast immer gut drauf, ich bin vielleicht an zwei, drei Tagen des Jahres grantig. Ich bin auch kreativ, beides erleichtert mir das Leben.“ Dazu komme, dass er im Lauf des Älterwerdens besser einzuschätzen gelernt habe, was er könne und welchen Wert er in der Berufswelt habe. „Ich war zehn Jahre in einer Führungsposition, das macht man nicht, wenn man nicht in der Lage dazu ist, das ist eine Bestätigung für das, was man kann.“

Wichtig ist dem gebürtigen Kärntner zu betonen, dass die Seheinschränkung nur eine seiner vielen Eigenschaften sei. Er mache kein großes Thema daraus, wenn ihn aber jemand darauf anspreche, erzähle er seine Geschichte gerne. Wenn er Unterstützung braucht, bekommt er sie von seiner Familie, seinen Freund:innen und nicht zuletzt von seinem Partner, mit dem er seit dreizehn Jahren verheiratet

ist. Es sei allerdings nicht immer einfach für seinen Mann zu verstehen, wann er wieviel Hilfe benötige, da sich sein Sehvermögen immer wieder verändere. Da helfe nur eines: „Man muss über die Dinge offen reden. Und es ist ja so, dass man sich in einer Beziehung wechselseitig unterstützt. Einmal braucht mein Mann etwas von mir, einmal brauche ich etwas von ihm.“ Matthias Pirker bringt ein Beispiel, wie sich sein Sehvermögen verändert. „Ich war im Jahr 2015 mit der Schwiegerfamilie in Schloss Hof. Ich habe damals noch fotografiert, obwohl ich nicht mehr so gut sehen konnte. Dann fast zehn Jahre später war ich mit meiner Schwägerin noch einmal dort. Für einen Moment war ich sehr schockiert, weil ich Schloss Hof anders in Erinnerung hatte. Mir wurde bewusst, dass ich in diesen zehn Jahren viele Detailwahrnehmungen verloren habe, die ich davor noch hatte.“ Darüber zu reden, sei entscheidend, ob privat oder beruflich. Man müsse seine Situation erklären, den anderen sagen, welche Unterstützung man benötige. Das sei für alle hilfreich und erleichternd. Die technische Entwicklung trage ebenfalls dazu bei, den Alltag mit einer Sehbehinderung besser zu bewältigen. Matthias Pirker verwendet, wenn er am PC arbeitet, einen großen Monitor und eine Bildschirmlupe. Er hört Hörbücher und nutzt am iPhone hilfreiche Apps, die er beim O&M kennengelernt hat.

Was trägt dazu bei, sich vom Arbeitsalltag zu erholen? Was macht der engagierte Jungunternehmer in seiner Freizeit? Er sei lange ein Stubenhocker gewesen, erzählt Matthias Pirker. Er habe bis vor zehn Jahren regelmäßig Computerspiele gespielt. „Ich habe beim PC auch ein Lenkrad zum Autofahren. Es hat mich schon gestört, dass ich im Alter von 25 Jahren meinen Führerschein abgeben musste. So kompensiere ich diesen Verlust ein bisschen.“ Zu seinen Hobbys zählen außerdem Musik hören und reisen. Mit zwei guten Freund:innen besucht er im Jahr 2013 Japan. Besonders beeindruckt ist er von Tokio und der alten Kaiserstadt Kyōto. Mit seinem Mann unternimmt er Städtereisen und Ausflüge in der Umgebung von Wien. Die beiden sind gastfreundlich und bekochen am Wochenende immer wieder Freund:innen. „Es kann sein, dass unsere Gäste um eins zum Mittagessen kommen und um elf am Abend heimgehen.“

Es ist Matthias Pirker wichtig, dass er seine Lebensziele verwirklichen kann. Dass er die Freiheit hat, sich seine Lebensträume zu erfüllen. „Daher



Foto: © privat

### **Sommerurlaub an der französischen Atlantikküste.**

kommt auch der Drang, selbstständig zu sein. Ich frage mich öfters, wie es für mich in fünf Jahren ausschauen soll. Ob ich den gewohnten Job weitermachen will oder etwas Neues ausprobieren möchte. Und ich schätze diese Freiheit sehr, etwas Neues wagen und mein Unternehmen aufbauen zu können.“ In seinem online Wein-Shop bietet der Jungunternehmer zurzeit Weine von vier österreichischen Winzer:innen an. „Ich möchte bis Ende des Jahres auf zehn Winzer:innen kommen. Ich will neben den Privatkund:innen noch mehr Gastronomiekund:innen gewinnen.“ Um sein kleines Unternehmen bekannt zu machen, veranstaltet er Events wie wine and dine. Dabei arbeitet er mit Gastronom:innen zusammen, die ein mehrgängiges Menü zubereiten und zu jedem Gang wird der passende Wein verkostet, der von Matthias Pirker ausgesucht und präsentiert wird. Diese Veranstaltungen bieten ihm die Gelegenheit, bestehende Kontakte zu pflegen und neue Kund:innen zu gewinnen. Neben dem Vertrieb von Weinen richtet sich das Unternehmen creasol. Flex-Co insbesondere an junge, noch weniger bekannte Winzer:innen, die an einem modernen Marketingkonzept interessiert sind. creasol ist eine Wortschöpfung aus den beiden englischen Begriffen creativ und solution, also kreativ und Lösung. Der Name ist bezeichnend für Matthias Pirker, der davon überzeugt ist, dass es im privaten wie im beruflichen Leben immer wieder darum gehe, für auftauchende Probleme kreative Lösungen zu finden. ■

**Frau Dr. Susanne Buchner-Sabathy** ist Übersetzerin und nutzt die Punktschrift täglich – im Alltag, im Beruf und in der Freizeit. Obwohl sie sie erst spät erlernt hat, ist sie heute ein unverzichtbares Hilfsmittel für sie. Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums der Brailleschrift haben wir mit ihr ein Interview geführt.



# Die Brailleschrift ist ein Wunderwerk.

TEXT & FOTOS: MAG. URSULA MÜLLER

**Frau Dr. Buchner-Sabathy, Lesen und Schreiben ist für Sie beinahe so wie Einatmen und Ausatmen. Sie haben schon als Kind leidenschaftlich gern gelesen, sind in einer Buchhändlerfamilie aufgewachsen, haben verschiedene Sprachen sowie Sprachwissenschaften studiert und arbeiten als Übersetzerin. Was Ihnen so große Freude macht war aber lange Zeit auch mit viel Mühe und Anstrengung verbunden. Aufgrund einer erblich bedingten Augenerkrankung war Ihr Sehvermögen bereits im Volksschulalter sehr eingeschränkt, Sie haben aber bis**

**zur Matura Regelschulen besucht. Bei Ihrer Arbeit, sei es im Ausland oder dann in Wien, ist es immer um Sprache und Schrift gegangen, allerdings um Schwarzschrift.**

Mit Ende dreißig hat sich mein Sehvermögen stark verschlechtert, ich hatte in dieser Zeit viele Augenoperationen und musste mit großem Widerwillen zur Kenntnis nehmen, dass ich mein Sehvermögen vollständig verlieren könnte. Rund um meinen 40. Geburtstag herum bin ich erblindet. In dieser schwierigen Übergangszeit habe ich Kontakt mit dem Blinden- und Sehbehindertenverband Wien, Niederösterreich und Burgenland

(BSVWNB) aufgenommen, ein Mobilitätstraining begonnen und angefangen, mich mit der Brailleschrift zu beschäftigen.

**Sie haben im BSVWNB einen Kurs in Brailleschrift absolviert. Über drei Jahrzehnte waren Sie es aber gewohnt, mit den Augen zu lesen. Jetzt mussten Sie sich auf ein neues System umstellen. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?**

Es war eine große Herausforderung, es war etwas gänzlich Neues. Es ist körperlich ganz anders und es dauert natürlich, bis man sich die einzelnen Buchstaben einprägt. Es war mühsam, aber es war zugleich



**Seit ihrer Jugend spielt Susanne Buchner-Sabathy Klavier.**

*eine überwältigend gute Erfahrung, dass ich weiterhin lesen und schreiben kann. Mein Lehrer Franz Kvasnicka hat das sehr gut vermittelt, ich bin ihm noch jetzt, mehr als 20 Jahre später, dankbar für seinen Unterricht. Aber auch für sein Ohr und sein Verständnis. Er war in dieser für mich so schmerzlichen Übergangs- und Verlustphase der einzige blinde Mensch, mit dem ich reden konnte. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die blind geboren wurden, diesen Verlust nur schwer nachvollziehen können und dass jene, die später erblindet sind, einen großen Schmerz mit sich tragen, und nicht gern daran erinnert werden. Mein Lehrer war eine Ausnahme. Er hat meine Gefühle ausgehalten und ich konnte ihn auch praktische Dinge fragen, wie ich zum Beispiel die Geldscheine auseinanderhalten kann.*



**Erst im Alter von ungefähr vierzig Jahren erlernt die studierte Übersetzerin die Brailleschrift.**

***Sie waren fasziniert davon, welche Möglichkeiten diese Schrift, bestehend aus sechs Punkten, zu bieten hat.***

*Die Brailleschrift ist ein Wunderwerk, sie ist unglaublich schön und hat mich intellektuell und ästhetisch sehr berührt. Es ist ja das erste digitale Schriftsystem. Ein Braillezeichen besteht aus sechs Bits, und jedes Bit kann da sein oder nicht, wie in der digitalen Datenverarbeitung. Aber vor allem hat mir diese Schrift gezeigt, dass die Kulturtechnik des Lesens und Schreibens für mich zugänglich bleibt. Dass also in einer Situation, in der sich so viele Türen schließen, sich auf einmal ein neues Tor weit öffnen kann. Dass ich etwas Wichtiges zwar nicht mehr auf die gewohnte Art tun kann, dafür aber auf eine andere. Das gilt für viele andere Dinge auch. Ich hatte vorher keinen Kontakt zur Commu-*

*nity von blinden und sehbehinderten Menschen. In meiner Familie war zwar mein Vater sehbehindert, aber ich war in einer Regelschule. Ich kannte keine blinden oder sehbehinderten Menschen. Ich glaube, ich wollte das auch nicht, weil ich mich gefürchtet habe, zu sehen, was auch auf mich zukommen wird. Erst viel später habe ich im Blinden- und Sehbehindertenverband Menschen kennengelernt, die blind sind. Es war für mich wie eine Erleuchtung zu erleben, dass sie viele verschiedene Dinge machen können, dass sie vieles anders tun als ich es bisher gewohnt war und dass es funktioniert. Das war sehr inspirierend und motivierend für mich. Die erste Erfahrung dieser Art habe ich mit der Brailleschrift gemacht. Und ich habe das Erlernen der Brailleschrift als eine Quelle der Energie, der Befriedigung und Freude erlebt.*



### Der Perkins Brailleur, eine Art Schreibmaschine für Braille.

#### **Worin besteht diese Freude?**

*Ich erinnere mich noch, wie sehr ich mich gefreut habe, wenn ich beim Tasten Buchstaben erkannt habe. Das sind schöne Erfolgserlebnisse. Das ist am Anfang gar nicht selbstverständlich, weil man noch nicht gut hingreift, nicht alle Punkte gespürt oder die Zeile verliert. Dann kommt der Zeitpunkt - das glaubt man nicht, aber es ist so - wo man auf einmal das Gefühl hat, dass das Zeichen unter dem Finger größer wird. Es ist, als würde man über den Buchstaben eine Lupe halten. Mit der Übung verbessert sich die Tastfähigkeit. Es hat mich sehr bewegt, wie ich das erlebt habe.*

#### **Wie lange hat es gedauert, bis Sie die Brailleschrift flüssig lesen konnten?**

*Das ist gar nicht so leicht zu beantworten. Man muss zunächst das System lernen, also aus welchen*

*Punkten bestehen die einzelnen Buchstaben wie das A, B, C und so weiter. Das ist ähnlich wie Vokabel lernen, das braucht einige Wochen, einige Monate. Bis ich aber dann die Buchstaben flüssig tasten konnte, hat es bei mir ungefähr ein Jahr gedauert. Ich habe anschließend noch die Kurzschrift erlernt, worüber ich sehr froh bin, denn die Kurzschrift wird in vielen Druckwerken verwendet. Also ich habe ein Jahr gebraucht, um mir die Basis Brailleschrift anzueignen. Ich habe regelmäßig geübt. Aber mein Lehrer hat mir gesagt, ich soll nur fünf Minuten am Tag, üben, damit die Finger nicht zu sehr ermüden. Ich konnte mir das zunächst nicht vorstellen, aber es war so, es tut in der ersten Zeit auf den Fingerkuppen ein etwas weh oder man hält die Hände etwas verkrampft. Aber regelmäßig üben hat sich bewährt.*

**Bei der sogenannten Basischrift wird, abgesehen von einigen Buchstabenkombinationen, alles ausgeschrieben. Das braucht sehr viel Platz. Die sogenannte Kurzschrift ist viel platzsparender.**

*Bei der Kurzschrift werden Zeichenkombinationen für Silben, Endungen oder ganze Wörter verwendet. Das heißt, wenn ich mir die Kurzschrift aneigne, muss ich noch einmal „Vokabel“ lernen. Es gibt ein zweibändiges Werk, es heißt Das System der deutschen Blindenschrift, man kann es wie ein Nachschlagewerk verwenden. Man findet verschiedene Buchstabenkombinationen und Positionen, denn ein Zeichen heißt in einer Position dies und in einer anderen Position heißt es etwas anderes. Die Brailleschrift ist ein sehr ausgeklügeltes System, ein sehr schönes System. Nach der Basischrift noch die Kurzschrift zu lernen ist schon eine intellektuelle Herausforderung. Mein Lehrer hat immer gesagt, wenn ich geklagt habe: „Narrisch guat gegen Alzheimer.“ (Lacht) Aber für mich hat sich die Mühe gelohnt. Fast alle Bücher, die es in Brailleschrift gibt, sind in Kurzschrift abgefasst. Und ich lese nun einmal sehr gerne.*

#### **Die Brailleschrift ist in sehr vielen Bereichen Ihres Lebens präsent.**

*In meiner Küche habe ich die verschiedenen Gewürze, Essig- oder Ölsorten mit Braille beschriftet. Im Badezimmer kennzeichne ich meine Kosmetika, am Schreibtisch verschiedene Gegenstände wie Kabel, die schwer auseinander zu halten sind. Beim Übersetzen verwende ich die Braillezeile, eben-*

so wenn ich meine Mails vor dem Abschicken noch einmal durchlese. Genauso bei online Meetings, wo es oft unangenehm ist, wenn man die Sprachausgabe mitlaufen lässt. Oder ich freue mich, wenn ich im Sommer im Dunkeln auf der Terrasse sitzen und lesen kann. Einen Autor wie Adalbert Stifter kann ich nicht als Hörbuch hören, das geht mir zu schnell, das lese ich nur in Brailleschrift, genauso wie Lyrik, ich will den Text in meinem Tempo lesen, das geht mit einem Hörbuch nicht. Ich höre viele Hörbücher oder Podcasts, aber lese auch gerne in Brailleschrift.

.....

### **Sie spielen Klavier und befassen sich mit der Notenschrift in Braille.**

Ja, aber ich beherrsche die Notenschrift in Braille noch nicht so, wie ich es gerne möchte. Diese Notenschrift ist etwas ganz Eigenes. Ich nehme auch Klavierunterricht. Mein Lehrer spricht mir die Noten für die beiden Hände getrennt auf ein Diktafon auf. Aber es gibt interessante Notenliteratur in Brailleschrift und ich würde gern manches davon spielen, die Musik von Bach zum Beispiel, ich liebe Bach, aber diese Notenschrift ist sehr komplex.

.....

### **Was waren für Sie die größten Hürden beim Erlernen der Brailleschrift und worin besteht für Sie der größte Vorteil dieses Schriftsystems?**

Eine Hürde besteht darin, das Tasten einzusetzen, um die einzelnen Zeichen unterscheiden zu können. Also es geht darum, ein Gefühl dafür zu bekommen, wie groß das Raster für ein Zeichen ist, zu ertasten, welcher Punkt noch zu diesem

Zeichen gehört und welcher Punkt schon zum nächsten Zeichen. Es ist so, dass die Punkte innerhalb eines Zeichens etwas näher beisammen sind als die Punkte vom nächsten Zeichen, aber am Anfang ist es mir schwergefallen, dieses Schema ins Tastgefühl zu bekommen. Ich fand es auch sehr herausfordernd, händisch zu schreiben, also mit dem Stichel und der Schreibtafel, weil man in Spiegelschrift schreiben muss. Die Tafel besteht aus zwei Teilen, dazwischen liegt ein Blatt Papier. Die Punkte werden mit dem Stichel von hinten in das Papier gedrückt, wobei die Zeichen spiegelverkehrt und von rechts nach links geschrieben werden. Dann dreht man das Papier um und kann den Text lesen. Man muss für sich herausfinden, wie man das macht. Ich habe ein Bild vom jeweiligen Zeichen im Kopf und spiegle es dann, andere haben eine andere Art es zu machen. Schreiben zu lernen habe ich wirklich als große Herausforderung empfunden, aber ich wollte nicht nur Brailleschrift lesen, sondern auch schreiben können. Das hat mich beflügelt. Ich liebe diese Schrift und ich bewundere Louis Braille, dass er dieses schöne und wunderbare System geschaffen hat. Es ist ein großartiges Werkzeug für alle Lebenslagen. Lesen und schreiben zu können ist für mich eine unverzichtbare Kulturtechnik, und zwar unabhängig von der Sprachausgabe. Sie gibt mir beim Lesen eines Textes die eigene Stimme zurück. Wenn ich nur mit Sprachausgabe arbeite, habe ich immer diese synthetische Stimme im Ohr. Wenn ich einen Text in Brailleschrift lese, kann ich das mit meiner eigenen Stimme im Kopf machen.



### **Der Pronto ist ein hilfreiches Gerät im Alltag blinder Menschen.**

### **Es ist absolut herausfordernd, sich die Brailleschrift anzueignen. Was könnte Menschen motivieren, sich dieser Herausforderung zu stellen?**

Ich möchte Menschen dazu ermutigen, es zu probieren. Ich hatte in meinen Kursen Teilnehmer:innen im Alter von 16 bis 95 Jahren und alle haben es geschafft. Ich habe keinen einzigen Fall erlebt, wo jemand gesagt hat, ich breche den Kurs ab. Sie haben am Anfang gestöhnt und geklagt, wie ich auch, aber dieses Schriftsystem ist zugänglich und erlernbar, es eröffnet eine neue Welt und es ist sehr verbindend. Man kann alle Sprachen der Welt mit Brailleschrift schreiben, und bis heute wird dieses System weiterentwickelt. Ich finde das sehr bewegend.

### **Vielen Dank für das Gespräch.**

Die **Verrückte**  
**Jugend**  
**Aktion**  
Bubble Soccer

***Raus aus dem Alltag,  
rein in die Bubble***

TEXT & FOTOS:  
MICHAEL SCHRENK, BA/© BSVWNB

# ***Laufen, Lachen, Kollidieren - und das alles ohne Hindernisse zu fürchten. Was für sehende Ju- gendliche ein turbulentes Vergnügen ist, wird für blinde und seh- beeinträchtigte junge Menschen zu einem einzigartigen Erlebnis.***

**D**ie „Verrückte Jugend Aktion“ des Blinden- und Sehbehindertenverbands Wien, Niederösterreich und Burgenland (BSV WNB) war wieder einmal unterwegs. Etwas Spezielles stand auf dem Programm: „Bubble Soccer“. Was ist denn bitte schön Bubble Soccer, mögen Sie sich fragen? Was hinter dieser außergewöhnlichen Sportart steckt und warum es gerade für blinde bzw. sehingeschränkte Jugendliche so besonders ist, lesen Sie in diesem Beitrag.

## **Bubble Soccer - Fußball einmal anders**

Bubble Soccer ist eine abgewandelte Form des Fußballs, bei der die Oberkörper in durchsichtige, aufgeblasene Kunststoffbälle - die sogenannten Bubbles - eingehüllt sind. Diese Hülle fungiert als eine Art Airbag, indem sie Oberkörper sowie Kopf umhüllt und dem Körper bei Zusammenstößen Schutz bietet. Durch diese Schutzfunktion können die Spieler:innen gegeneinanderprallen, sich überschlagen oder sogar umwerfen - ganz ohne Verletzungsgefahr.

## **Ein Leben in der Bubble**

Nach kurzer Einweisung schlüpfen die Jugendlichen in ihre Kunststoffbälle und machen sich mit ihnen vertraut. Es dauert nicht lange und es werden die ersten Versuche gestartet, Purzelbäume zu schlagen und die Rolleigenschaften der Bubbles überprüft. Gleich im Anschluss wird die Standfähigkeit der anderen Bubbleträger:innen getestet und die ersten Aufpralltests werden gestartet. Mit zunehmender Selbstverständlichkeit wird der Donaupark Schauplatz kolossaler Kollisionen. Was der Andromedagalaxie und der Milchstraße vorhergesagt, ist schon heute in der Donaustadt zu beobachten. Nachdem sich die Bubbles aus ihren Bahnen geworfen haben, kommt auch der Fußball zum Einsatz und bei dem gilt:

## **Akustische Signale sind gefragt**

Akustische Signale spielen für blinde bzw. sehbeeinträchtigte Bubble-Soccer-Spieler:innen eine entscheidende Rolle. Deswegen hat der Anbieter das Spiel leicht angepasst ([www.bubblesoccer-jk.at](http://www.bubblesoccer-jk.at)):

- **Rufsystem:** Die Spieler kommunizieren ständig, um sich zu orientieren.
- **Guide-Stimmen:** Sehende Begleitpersonen helfen mit Ansagen.
- **Spezieller Ball:** Der Ball ist im Inneren mit Rasseln versehen.





## Ein sportliches Angebot und ein Spiel der Möglichkeiten

Der Schutz der Bubbles erlaubt es eben auch, sich über das Fußballspiel hinaus auszuprobieren.

**Eine Teilnehmerin der Jugendgruppe meint dazu:**  
*„Ich finde Bubble Soccer ist ein ganz cooles Spiel, weil man laufen kann und nichts passiert, wenn man hinfällt. Es ist auch cool Purzelbäume zu machen oder gegeneinander zu stoßen, um sich umzuwerfen.“*

Der Verrückten Jugend Aktion (VJA) ist es ein wichtiges Anliegen, auch sportliche Angebote zu setzen, und das aus mehreren Gründen. Aus offensichtlichen, wie der körperlichen & geistigen Gesundheit sowie dem Spaßfaktor, aber auch aus nicht so nahe-

liegenden, wie beispielsweise dem Grund einer möglichen finanziellen Hürde, an sportlichen Aktivitäten zu partizipieren.

Bettina Schweiger, Betreuerin der VJA, auf die Frage: Warum Bubble Soccer?

*„Wir wollten die Jugendlichen mit Spaß an Sport bzw. körperliche Betätigung im Freien heranzuführen. Bubble Soccer haben wir schon einmal gemacht und es war ein großer Andrang. Die Verletzungsgefahr ist niedrig, der Spaßfaktor ist hoch. Die Jugendlichen können sich voll austoben, aufeinander crashen, auf dem Kopf stehen, durch die Gegend rollen. Der Park ist in dem Fall super, weil er gefühlt kein Ende hat und die Jugendlichen hier endlos Spaß haben können.“*



## Ein Ausflug voller Freude und neuer Erfahrungen

Am Ende des Tages sind alle verschwitzt, erschöpft – und begeistert. Ein Jugendlicher sagt zu seiner Bubble-Soccer-Prämie:

*„Ich habe Bubble Soccer das erste Mal gespielt. Es war für mich ein ganz neues Erlebnis. Ganz toll, einzigartig. Es hat mir sehr gefallen. Ich würde das gerne noch einmal machen.“*

Nach der Verabschiedung von den Betreuer:innen des Bubble-Soccer-Anbieters macht sich die Gruppe noch auf, um sich nach der schweißtreibenden Erfrischung im Restaurant im Donauturm zu stärken und um das Erlebte Revue passieren zu lassen. Was für ein toller Tag!

**KONTAKTDATEN VJA**  
Tel.: 0676 855214 532  
Mail: [jugend@blindenverband-wnb.at](mailto:jugend@blindenverband-wnb.at)  
📷 [vja\\_bsvwnb](#)  
📌 [VerrueckteJugendAktion](#)

## LICHT INS DUNKEL

**Herzlichen Dank an  
LICHT INS DUNKEL für die  
Unterstützung  
unserer Jugendgruppe!**

# **Auf den Spuren von uns selbst**

*Eine Wiese auf den Wiener Steinhofgründen an einem lauen Sommerabend. Wir sitzen auf mitgebrachten Decken im Kreis, jeder/jede von uns hält ein Instrument in der Hand.*

TEXT: MARION PUTZER-SCHIMACK  
UND KATHARINA DEITMAYER  
FOTOS: MICHAEL SCHRENK, BA/© BSVWNB



## Feel the groove - Rhythmus-Improvisations-Workshop

*„Heute ist Percussion angesagt. Unser Workshop-leiter, Bernhard Weiss, leitet uns ein wenig an. Er spielt eine große Djembe und gibt zu Beginn den Rhythmus vor. Später lässt er uns eigene Rhythmen kreieren und mit den verschiedensten Instrumenten experimentieren. Wir versuchen, aufeinander zu hören und so ein gemeinsames „Musikstück“ zu spielen. Zuerst bin ich sehr konzentriert, ich möchte im Takt bleiben und, dass es „richtig“ klingt. Irgendwann spüre ich, dass meine Hände locker werden, fast zu fliegen beginnen. „Wird schon passen“, denke ich noch und dann trommle ich einfach nur mehr, ohne nachzudenken. Vielleicht ist es das, was man als „im Flow sein“ bezeichnet.“*

### Marion Putzer-Schimack

Die Idee dieses Selbsterfahrungsangebots war es, Begegnung mit Rhythmus zu ermöglichen. Wir sind rhythmische Wesen - tief verwoben mit den Zyklen der Natur und den Rhythmen des eigenen Körpers. Bereits im Mutterleib entwickeln sich Babys umgeben von dem beruhigenden Herzschlag ihrer Mutter. Musik im weitesten Sinne kann mit ihren wiederkehrenden Elementen einen ähnlich verlässlichen und haltgebenden Effekt auf uns haben. Bernhard Weiss, der uns durch diese Rhythmuserfahrung begleitet hat, ist Percussionist, Multiinstrument-

talist und Musikschafter. Er lernte unter anderem bei Meistertrommlern in Westafrika und Kuba. Seit Jahren ist er Rhythmuspädagoge und spielt als Live-Musiker auf unterschiedlichen Bühnen.

## Schauplatzwechsel: Focusing - Der eigenen körperlichen Weisheit auf der Spur.

Wir sitzen in den gemütlichen Praxis-Räumen von Lore Korbei und lernen an diesem Nachmittag Focusing kennen. Lore serviert uns Kaffee und die Reste von ihrem Geburtstagskuchen (80er!) und ist bemüht an diesem heißen Sommertag eine gewisse Wohlfühltemperatur zu „erzeugen“. Sie ist Psychotherapeutin, Autorin und war viele Jahre in engem Austausch mit Gendlin, dem Begründer von Focusing.

Focusing kann ein direkter Weg sein, mit unserer inneren Weisheit in Kontakt zu treten. Es bedeutet also sich dem eigenen inneren Erleben anzunähern und diesem Erleben möglichst mit Achtsamkeit und Interesse zu begegnen. Dadurch kann es möglich werden, Festgefahrener wieder in Bewegung zu bringen, zu verändern, und kann nächste frische Schritte anstoßen. Um uns Focusing näherzubringen, bietet Lore unterschiedliche Körperwahrnehmungsübungen an und erzählt uns einiges über die theoretischen Hintergründe. Es war ein erfahrungsreicher und intensiver Nachmittag.



### **Erneuter Schauplatzwechsel: Kletterhalle des Alpenvereins**

*„Langsam, Zentimeter für Zentimeter schiebe ich mich nach oben. Meine Hände tasten nach dem nächsten Griff, meine Füße in den engen Schuhen stehen hoffentlich fest auf den Tritten. Manche Griffe sind gut zu greifen, fast wie eine Türschnalle. Dann gibt es aber wieder solche, die glatt und schmal sind, wenig Fläche zum Festhalten.“*

*Für mich ist es das erste Mal, dass ich versuche eine senkrechte Wand hinaufzuklettern. Natürlich bin ich mit Klettergurt und Seil gesichert, aber trotzdem fühle ich mich unsicher. Was, wenn meine vom Schweiß feuchte Hand abrutscht oder der Fuß auf diesem schmalen Tritt den Halt verliert?*

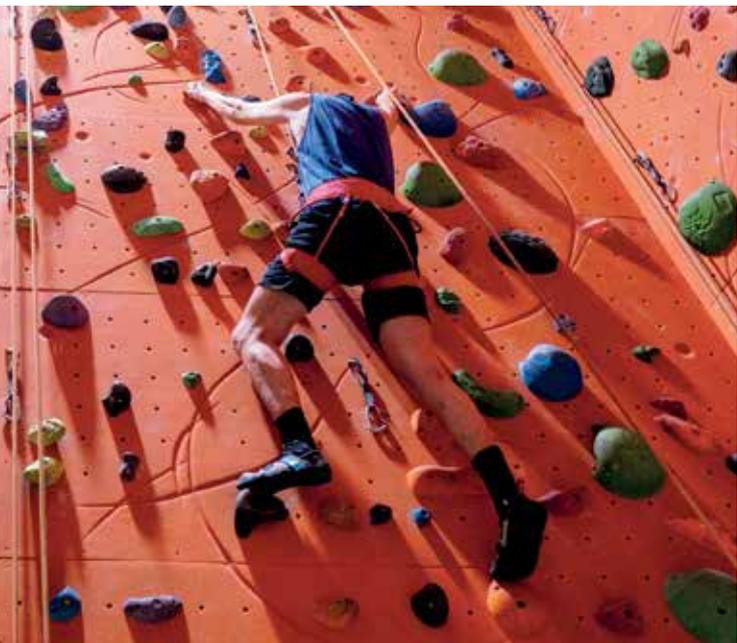
*Durchatmen, noch ein bisschen weiter hinauf. Gefühlt bin ich schon acht Meter über dem Boden. Zwei Meter, meint der Trainer. O.k., ich will trotzdem wieder runter! Das bedeutet, ich muss die Griffe los- und mich langsam nach hinten in den Gurt sinken lassen. Eine Herausforderung und große Überwindung. Es gilt jetzt, mich vertrauensvoll in die Hände der am Boden*

*stehenden sichernden Person zu begeben. Das Gefühl, wieder sicheren Grund unter den Füßen zu spüren, bringt Erleichterung.*

*Beim zweiten Versuch bin ich schon etwas mutiger. Inzwischen habe ich mir den Sicherungsmechanismus genauer angeschaut und selbst eine Person gesichert. Das hilft mir, zu vertrauen, dass ich sicher bin. Jetzt kann ich mich auf das Klettern besser konzentrieren. Ich bin erstaunt, wie viel Kraft ich in den Armen habe und auch, dass ich mich an sehr kleinen Griffen durchaus festhalten kann. Meine Bewegungen werden gezielter und bewusster. Erst, wenn die Beine gut stehen den nächsten Griff suchen, und auch alles ohne Hektik. Diesmal beschließe ich erst nach fünf Metern, dass es genug ist.“*

**Marion Putzer-Schimack**

Der Ausflug in die Kletterhalle des Alpenvereins fand im Rahmen des „Psychosozialen Angebots“ des BSV WNB im Juli dieses Jahres statt. Unsere Gruppe wurde von 2 Trainer:innen, welche schon Erfahrung mit Paraclimbing haben, angeleitet und einfühlsam begleitet.



## Das „Psychosoziale Angebot“

Seit etwas mehr als 2 Jahren gibt es dieses Angebot des BSV WNB.

***Als unsere Kernaufgabe verstehen wir es, Erfahrungs- und Begegnungsräume zu schaffen. Begegnung mit sich selbst und anderen.***

Neben psychotherapeutischer Beratung im Einzel- und Gruppensetting bieten wir auch unterschiedliche Gemeinschaftserlebnisse an. Immer mit dem Fokus einer tieferen Selbsterfahrung.

Unter der sogenannten Selbsterfahrung versteht man den Prozess des Verstehen- und Kennenlernens der eigenen Person in all seiner Vielschichtigkeit.

Sich selbst in seiner Ganzheit wahrzunehmen, mit all den eigenen Qualitäten und sogenannten Schwächen, den eigenen Strategien und Mechanismen, den eigenen Wertvorstellungen und Konzepten. Oft geht es auch um eine Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte, mit dem eigenen Geworden-Sein. Je besser wir uns kennen, umso bewusster und aktiver können wir handeln bzw. unser Leben gestalten.

### Unsere Suche nach Erfahrungsräumen

Eine von uns oft gewählte Art und Weise, diese Erfahrungsräume zu finden ist, dass wir etwas wählen, was uns auf unseren eigenen Wegen der Selbsterfahrung geholfen hat bzw. hilft. So kam das Klettern ins Spiel.

### Schnupperangebot Klettern - Was die Wand uns lehren kann.

*„Selbst erst vor kurzem mit dem Klettern begonnen, war ich von Beginn an beeindruckt, wie viel an Erleben das Klettern bietet. Den eigenen Körper zu spüren, ihn wahrzunehmen und die eigene Selbstwirksamkeit zu erleben.“*

*Die Qualität des Kletterns als Erfahrungsraum ist für mich vor allem dadurch gegeben, dass ich fast nicht anders kann, als im Hier und Jetzt zu sein. Der nächste Schritt, der nächste Griff, dafür braucht es Gegenwärtigkeit, dafür braucht es Präsenz.“*

**Katharina Deitmayer**

Der gegenwärtige Moment bietet die Möglichkeit, uns auf unsere Aufgaben zu konzentrieren, klarer zu denken, bewusster und aktiver zu handeln und eine tiefere Verbindung zu uns selbst und unserem Leben zu spüren.

Das Klettern bietet eine Möglichkeit, die eigenen Grenzen kennenzulernen und sich mit Herausforderungen auseinanderzusetzen. Dies kann das Selbstvertrauen und die psychische Widerstandsfähigkeit stärken. Zu erleben, aus eigener Kraft was zu schaffen, kann guttun. Auch das Scheitern, das bei fast jeder Klettereinheit ein Teilaspekt ist, kann als Lernprozess gesehen werden und die Frustrationstoleranz schulen. Klettern kann also therapeutisch wirksam sein.

### Wer steht hinter dem „Psychosozialen Angebot“ des BSV WNB:

*Wir sind Marion Putzer-Schimack (Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision), selbst blind, und Katharina Deitmayer (Psychotherapeutin), sehend.*

### Was bieten wir sonst noch an:

*Vorträge zu unterschiedlichen psychosozialen Themen wie z.B.: Smartphonesucht, Psychopharmaka, Sexuelle Gesundheit, Essen gegen Depression, ...*

### Wie sind wir erreichbar:

*E-Mail: psychosozial@blindenverband-wnb.at*

*Telefon: +43 1 981 89 865*

*Mobil Marion Putzer-Schimack: 0676 855 214 527*

# Inklusions- Schach- OPEN 2025



## Ein Fest der Vielfalt und des Miteinanders

**Die Wiener Schachrunde des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland (BSV WNB) und der Verein Blickkontakt organisierten gemeinsam zum dritten Mal das Inklusions-Schach-Open. Vom 30. Juni bis 06. Juli 2025 fand das Turnier in den Räumlichkeiten des Blinden- und Sehbehindertenverbandes statt. Das Turnier zielt darauf ab, Vielfalt und Inklusion im Schach zu fördern.**

**D**as erste Inklusions-Schach-Open fand 2023 mit 42 Teilnehmenden statt. 2024 konnte die Teilnehmendenzahl auf 48 gesteigert werden, und in der dritten Auflage des Turniers nahmen 70 Schachspielerinnen und Schachspieler teil. Unter den Teilnehmenden waren GM und zwölfmaliger Staatsmeister Niki Stanec, GM Ilia Balinov, IM Harald Groetz, FM Joachim Wallner, CM Deniz Seyhanoglu und WMK Polina Karelina. Besonders hervorzuheben ist die Teilnahme von 16 Jugendlichen zwischen 8 und 18 Jahren, darunter die jüngste Spielerin, die noch nicht einmal 10 Jahre alt war und aus dem Iran kam. Sie erreichte den 48. Platz von 70 Teilnehmenden – herzliche Gratulation zu dieser tollen Platzierung! Acht der Jugendlichen hatten eine Wertungszahl von 1900 Elo oder knapp darunter. Zudem nahmen zahlreiche Personen mit Behinderung teil, darunter auch zwei im Rollstuhl. Das hohe Niveau der Teilnehmenden freute uns als Organisatoren sehr.



**Zahlreiche Schachspieler:innen erfreuen sich im Louis Braille Saal an ihren Partien. Sieger wurde GM Ilia Balinov (6,5 Punkte) vor Raphael Prober (5,5 Punkte) und GM Niki Stanec (5,5 Punkte). Die Plätze 4 bis 8 belegten Daniel-Yosuke Groessing, Daniel Pausweg, Stepan Zaiarski, Aron Schneider und Magnus Zanon.**

Unsere liebe Fotografin Jasmin konnte vom dritten Inklusions-Schach-Open nur Positives berichten:

*Ich war an drei der insgesamt sieben Veranstaltungstage vor Ort und dokumentierte das Geschehen fotografisch. Das Turnier zeichnete sich durch eine bemerkenswert familiäre und offene Atmosphäre aus, die es leicht machte, neue Menschen kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen. Hervorzuheben ist die große Vielfalt der Teilnehmenden: Spieler:innen unterschiedlichsten Geschlechts, Alters, Herkunft, mit und ohne sichtbare Behinderungen, unabhängig von Körperform oder sexueller Orientierung kamen hier zusammen – verbunden durch die gemeinsame Leidenschaft fürs Schach. Diese Diversität war nicht nur sichtbar, sondern auch spürbar: respektvoller Umgang, gegenseitige Unterstützung und ein friedliches Miteinander prägten das Bild. Trotz sommerlicher Temperaturen blieb das Niveau des Turniers durchgehend hoch. Die Konzentration und das Fair Play der Spieler:innen beeindruckten ebenso wie das Engagement der Organisator:innen. Ein liebevoll gestaltetes Buffet trug zusätzlich zur angenehmen Stimmung bei. Insgesamt war das Turnier ein starkes Zeichen für Inklusion, Gemeinschaft und die verbindende Kraft des Schachspiels – sowohl sportlich als auch menschlich ein voller Erfolg.*

Da sich das Turnier gut etabliert hat, freuen wir uns jetzt schon darauf, auch nächstes Jahr viele Spielerinnen und Spieler beim Inklusions-Schach-Open 2026 recht herzlich begrüßen zu dürfen!

**Josef Maisser**, stv. Obmann

der Wiener-Schachrunde des BSV-WNB

**Thomas Posch**, Obmann des Vereins Blickkontakt

**Jasmin Riederer**, Fotografin

**Werner Stubenvoll**, Schiedsrichter

#### **Danksagungen:**

*Ein großer Dank gebührt all unseren Sponsoren, die uns auch heuer wieder tatkräftig unterstützten, sowie Joachim (Joe) Wallner, der als Kinder- und Jugendtrainer in Wien tätig ist. Er spielte selbst mit und motivierte viele seiner Talente zur Teilnahme am Inklusions-Schach-Open 2025. Danke an den BSV WNB (Obmann Kurt Prall, Geschäftsführer Dr. Schellner und ihrem Team) für die Bereitstellung der Räumlichkeiten, des Technischen Equipments usw. Dank auch an das Team des Vereins Chesssports Association (CSA) mit seinem Präsidenten Harald Schneider-Zinner, die uns seit der ersten Stunde unterstützen. Auch ein Dank gilt der Firma Videbis mit ihrem Geschäftsführer Christian Zehetgruber, die auch heuer wieder ihre Unterstützung zusicherten. Last but not least Danke an die Firma Billa Plus, die uns mit einer Getränkepende unterstützt haben und an unsere freiwilligen Mitarbeiter:innen des Buffets!*



TEXT & FOTOS:  
MAG. URSULA MÜLLER /© BSVWNB

Rudolf (links) und Kian (rechts)  
im Gespräch. Aus einem  
Zusammenstoß entsteht eine  
nette Begegnung.

# Eine ungeplante Begegnung

**Menschen, die blind oder stark sehbehindert sind, sind besonders gefordert, wenn sie unterwegs sind und Straßen überqueren müssen. Kreuzungen verlangen höchste Aufmerksamkeit. Es gibt viele Verkehrsteilnehmer:innen und die Grünphase ist kurz. So kann es plötzlich mitten auf der Kreuzung zu einem ungeplanten Zusammentreffen kommen, wie es Kian und Rudolf erlebt haben. Wir haben die beiden zum Gespräch getroffen.**

**Kian:** Es war in der Nähe der Babenbergerstraße, ich war auf dem Weg ins Sozialministeriumservice (SMS) und wollte die Straße überqueren. Es war Grün, ich bin los und dann ist alles ganz schnell passiert. Ich habe das Krachen und Knacksen meines Blindenstocks gehört und gedacht, einervonunsbeidenwarjetzteine halbe Sekunde zu schnell unterwegs.

.....  
**Rudolf:** Ich bin mit dem Rad über den Ring gefahren und war etwas in Eile. Wie ich gesehen habe, dass die Ampel Grün blinkt, habe ich gedacht, dass ich noch problemlos die Kreuzung überqueren kann. Im nächsten Augenblick habe ich aber schon den Stock in meinem Vorderrad gespürt. Dann höre ich Herrn Kian sagen, und das hat mich berührt, dann höre ich ihn ganz entsetzt sagen: „Aber es war

ja Grün für mich!“ Für mich war es offensichtlich bereits Gelb gewesen. Wie ich dann aufs Vorderrad hinuntergeschaut habe, ist dort der zersplitterte weiße Stock gelegen. Ich habe mir nur gedacht, um Gottes Willen, hoffentlich ist dem Herrn nichts passiert. Aber zum Glück sind wir beide mit dem Schrecken davongekommen. Ich habe ihn gefragt, ob ich etwas für ihn tun könne und wohin er unterwegs sei. Wie er mir gesagt hat, dass er zum SMS müsse, habe ich ihm vorgeschlagen, dass wir zusammen dorthin gehen.

.....  
**Kian:** Das war mein erster Zusammenstoß mit einem Radfahrer. Es war ein Zufall, manchmal geht es ganz schnell und schon ist es passiert. Ich kann es nicht vermeiden, ich sehe ja nicht. Aber es war ein guter Zufall, denn dadurch hab ich Herrn

Rudolf Brandstätter kennengelernt. Mit Fußgänger:innen hatte ich schon öfter Zusammenstöße. Einmal war ich mitten auf der Kreuzung, da ist mir plötzlich jemand entgegengekommen, es hat Knacks gemacht, es hat gekracht, und auf einmal habe ich gemerkt, dass mein Blindenstock leichter geworden ist. Was kann das sein, warum ist der Stock plötzlich so leicht, habe ich mich gefragt. Dann war mir klar, dass er abgebrochen ist, aber die Person ist einfach weitergegangen. Ich glaube, das hat kein Mensch wahrgenommen, es ist alles ganz schnell gegangen. Ich hab dann die Straße ohne meinen Stock überqueren müssen und bin mit einem Taxi nachhause gefahren.

.....  
**Rudolf:** Wir haben es geschafft, aus diesem Zufall, etwas Nettes zu machen.



**Kian:** Das ist ganz selten. Es ist mir noch nie passiert, dass ich mit der Person auch zum Reden gekommen bin. Entweder merken die Leute, die es verursacht haben, gar nicht, was passiert ist und gehen weiter, oder es kümmert sie einfach nicht. Deswegen schätze ich es sehr, wie Herr Brandstätter reagiert hat. Obwohl ich überwiegend liebe Leute kennengelernt habe, ist mir so etwas noch nie passiert. (Lacht) Ich finde, er sollte vom Bürgermeister eine Auszeichnung erhalten.

**Rudolf:** Das ist jetzt aber wirklich übertrieben. (Lacht)

**Kian:** Nein, nein. Ohne Spaß. So etwas sollte Wertschätzung erfahren und die anderen sollten davon wissen. Andere können davon lernen.

**Radfahrer:innen stellen für Menschen, die blind oder stark sehbehindert sind, im Straßenverkehr eine große Herausforderung dar. Kian, der blind ist, schätzt es sehr, wie Rudolf reagiert hat. Deshalb ist es Kian wichtig, dass alle sehende Menschen wissen, was blinde Personen brauchen, wenn sie auf der Straße unterwegs sind.**

**Rudolf:** Nach unserem Zusammenstoß sind wir gemeinsam ins SMS gegangen. Dort haben wir noch ein bisschen geplaudert. Herr Kian hat mir erzählt, was er so macht, woher er kommt. Ich habe ihm angeboten, das Taxi für die Heimfahrt zu bezahlen und seinen Blindenstock zu ersetzen, aber das hat er abgelehnt.

**Kian:** Ich habe gesagt, dass das nicht notwendig sei. Ich habe zu Herrn Brandstätter gemeint, meinen Blindenstock brauche er nicht

zu bezahlen, aber es wäre nett, wenn wir einmal auf einen Kaffee gehen würden. Wir haben also Telefonnummern ausgetauscht und sind dann ein paar Wochen nach unserer Begegnung einen Kaffee trinken gegangen.

**Rudolf:** Ein paar Tage später war ich mit dem Auto zufällig im 14. Bezirk unterwegs. Wie ich aus dem Auto aussteige, sehe ich, dass ich direkt vor dem Louis Braille Haus geparkt habe. Das war noch so ein Zufall. Ich habe die Gelegenheit

ergriffen und bin hineingegangen, um einen Stock zu kaufen. Im Geschäft waren zwei sehr nette Damen, die mich beraten haben. Sie haben mich gefragt: wie lang der Stock sein soll? Ich hatte aber keine Ahnung, ich wusste nicht einmal, dass es unterschiedliche Längen gibt. Ich habe mir damit geholfen, dass ich zu einer der beiden Damen gesagt habe, der Herr sei ungefähr so groß wie sie. Sie meinte, sie hätten von allen Kund:innen die Daten hier. Und da ist mir eingefallen, dass wir ja unsere Namen und Telefonnummern ausgetauscht hatten, bevor wir uns im SMS verabschiedet haben. Wie ich den Namen gesagt habe, haben die beiden gemeint: „Ach, Kian kennen wir ja, er kommt oft zum Schachspielen her.“ So war es plötzlich ganz leicht, den passenden Blindenstock zu erwerben. Die beiden Damen haben mir vorgeschlagen, dass ich jenes Modell nehmen sollte, das er sich zuletzt gekauft hatte. Jetzt war noch die Frage, wie der Stock zu seinem Besitzer kommt. Nachdem ich ja keine Adresse hatte, sind wir übereingekommen, dass die beiden vom Shop den Stock an Herrn Kian schicken werden.

.....  
**Kian:** Wie ich ein paar Tage nach meiner Begegnung mit Herrn Brandstätter mein Postfach aufgemacht habe, habe ich ein großes Kuvert gespürt. Ich nehme es in die Hand und frage mich, was da drinnen sein könnte. Dann merke ich, dass ich einen Blindenstock per Post erhalten habe. Daraufhin habe ich Herrn Brandstätter geschrieben, dass der Stock bei mir angekommen sei und dass ich mich sehr herzlich dafür be-

danke. Für mich ist der Langstock sehr wichtig, ohne Stock brauche ich ein Taxi. Klar, ein paar Schritte kann ich schon gehen, aber weitere Strecken nicht. Ich mache seit vielen Jahren Kung Fu und dort habe ich unter anderem gelernt, wie eine Schlange zu gehen, also ich meine damit, dass ich die Füße beim Gehen immer am Boden lasse und auf diese Weise alles spüre, so ist man sicher. Aber das geht halt nur für ganz kurze Distanzen. Also der Blindenstock ist ein ganz wichtiges Hilfsmittel, so kann ich mich auch als blinder Mensch orientieren, wenn ich draußen unterwegs bin. Bei einer Kreuzung sind aber auch die akustischen Ampeln ganz wichtig, sie signalisieren mit einem Ton, dass es Grün ist. Es ist ein echtes Problem, dass diese akustischen Ampeln oft defekt sind. Es ist wichtig, dass sehende Mitmenschen wissen, dass eine akustische Ampel ausschließlich für blinde Leute da ist, dass es nicht schneller Grün wird, wenn sie draufdrücken. So wird sie nur schneller abgenutzt und kaputt. Ich habe damals die akustische Ampel verwendet, wie ich diesen kleinen Zusammenstoß mit Herrn Brandstätter hatte. Das akustische Signal hat mir gesagt, dass es Grün ist. In diesem Fall war es halt so, dass ich eine halbe Sekunde zu schnell war. (Lacht) Aber ich bin halt sportlich, mache nicht nur Kung Fu, sondern spiele auch Blindenfußball. Im Übrigen hat es in diesem Fall zu einer ausgesprochen netten Begegnung geführt.

.....  
**Rudolf:** Für mich ist es berührend zu erleben, wie positiv Herr Kian reagiert hat. Er hätte ja auch wütend sein können. Er hätte

schimpfen und sich furchtbar aufregen können. Und überhaupt finde ich es bemerkenswert, dass er so einen positiven Zugang zum Leben hat. Es ist immer schön, wenn ein Mensch Positives ausstrahlt.

.....  
**Kian:** Ich glaube, das ist wie ein Ping Pong Spiel. Ich habe in meinem Leben immer wieder positive Menschen kennengelernt und sie strahlen auch etwas auf mich ab. Ich bin dankbar für diese Menschen und für diese Begegnungen. So eine positive Begegnung hatte ich auch, wie ich vor vierzehn Jahren zum ersten Mal vor dem Louis Braille Haus gestanden bin und zu jemandem vom Blinden- und Sehbehindertenverband wollte. Aber es war an diesem Tag schon geschlossen, niemand war mehr da. Aber vor dem Haus ist jemand gestanden, er hat mich angeredet, hat mich gefragt, ob ich etwas brauche. Nachdem es aber schon geschlossen war, hat er mich auf einen Tee eingeladen, denn er hat dort gewohnt. Er war sehr freundlich. Wir haben uns unterhalten und zusammen Schach gespielt, Blindenschach, und seitdem besuche ich oft den Schachclub im Louis Braille Haus. Aus zufälligen Begegnungen kann so viel Schönes entstehen.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

## *Die Zukunft ist für uns alle ungewiss. Manche Dinge haben dennoch Bestand.*

Mit Ihrem Vermächtnis oder Testament die eigenen Werte weiterleben lassen ... das Leben von blinden und sehbehinderten Menschen nachhaltig positiv gestalten.



Foto: © Thomas Exel

Haben Sie Fragen oder möchten Sie unsere kostenlose Info-Broschüre „In Erinnerung bleiben“ bestellen, wenden Sie sich bitte an:

Dorothee Berghaus BA  
+43 1 981 89-818  
[dorothee.berghaus@blindenverband-wnb.at](mailto:dorothee.berghaus@blindenverband-wnb.at)  
[www.blindenverband-wnb.at](http://www.blindenverband-wnb.at)



© ingimage.com



© Thomas Topf

Informationen zur Bestellung erhalten Sie unter  
Tel. (01) 981 89-801, [info@blindenverband-wnb.at](mailto:info@blindenverband-wnb.at)  
Spendenservice Telefon: (01) 981 89-330  
Spendenkonto IBAN: AT57 2011 1218 9244 7409



#### IMPRESSUM gemäß § 24 und § 25 Mediengesetz

Herausgeber und Medieninhaber zu 100% Blinden- und Sehbehindertenverband Wien, Niederösterreich und Burgenland, Selbsthilfeorganisation, gemeinnützige Interessenvertretung blinder und sehbehinderter Menschen, 1140 Wien, Hägelingasse 4-6, LOUIS BRAILLE HAUS | Tel. (01) 981 89-0 | [www.blindenverband-wnb.at](http://www.blindenverband-wnb.at) | ZVR-Zahl: 222 700 859 | Obmann: Kurt Prall, 1. Obmannstellvertreter: Hubert Binder, 2. Obmannstellvertreter: Mag. Erich Schmid, BaE | Braille Report Chefredaktion: Mag. Martin Tree | Grundlegende Richtung: Information über wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leistungen und Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen, allgemein Wissenswertes und Unterhaltung | Grafik: Jörg Jesenko | Druck: Holzhausen die Buchmarke der Gerin Druck GmbH, [www.holzhausen.at](http://www.holzhausen.at) | Verlags- und Herstellungsort: Wien/Wolkersdorf



**Blinden- und Sehbehindertenverband**  
Wien, Niederösterreich und Burgenland

**Wir machen das Leben  
blinder Menschen bunter**

Seit über 75 Jahren bieten wir blinden und sehbehinderten Menschen Beratung und Hilfe in allen Lebenslagen:

Sozialberatung • Orientierungs- und Mobilitätstraining • Training lebenspraktischer Fähigkeiten • Hilfsmittelshop  
• Berufliche Assistenz & Akademie BSV GmbH: Berufliche Assistenz, Technikassistenz  
• Augenfacharzt • Low-Vision-Beratung • Psychotherapeutische Beratung • Selbsthilfetreffen  
• Fachgruppe Diabetes • Kurse und Schulungen (Brailleschrift, etc.) • Fachgruppe Blindenführhunde • Verkehrsgremium • Freizeitaktivitäten (Schach, Chor, Turnen ...) • Jugendgruppe • Rechtsberatung u.v.m.

Weiters führen wir ein Massage-Fachinstitut und die Sozial- und Freizeiteinrichtung Breitenfurt bei Wien.

#### **Beratung von Brille bis Braille.**

Wir beraten von 0%–30% Sehvermögen. Hundertprozentig.

#### **LOUIS BRAILLE HAUS**

1140 Wien, Hägelingasse 4-6, Telefon (01) 981 89-0 | e-mail: [info@blindenverband-wnb.at](mailto:info@blindenverband-wnb.at)

Vermittlung / Information | Mo.-Do. 8.00-16.00 Uhr, Fr. 8.00-12.00 Uhr

Öffnungszeiten Mitgliederservice

Mo.-Do. 8.30-12.00 Uhr und 13.00-16.30 Uhr, Fr. 8.30-12.00 Uhr

[www.blindenverband-wnb.at](http://www.blindenverband-wnb.at)



[www.facebook.com/blindenverband.wnb](https://www.facebook.com/blindenverband.wnb)



[www.youtube.com/c/BSVWienNOundBgld](https://www.youtube.com/c/BSVWienNOundBgld)

# BERATUNG VON BRILLE BIS BRAILLE.

Wir beraten von  
0% – 30% Sehvermögen.  
Hundertprozentig.

## Kontakt

Tel.: 01 / 981 89-810,  
service@blindenverband-wnb.at,  
www.facebook.com/blindenverband.wnb  
Hägelingasse 4-6, 1140 Wien,  
[www.blindenverband-wnb.at](http://www.blindenverband-wnb.at)

